

SDGs und Diversität leicht gemacht

Pädagogische Perspektiven auf die nachhaltigen Entwicklungziele







Tutmondes

Die Geschichten "Mo und Sophie: Das Baustellenfrühstück / Die Zauberfee" für Kinder ab 1 Jahr Das kleine SDGs Abenteuerbuch für Kinder ab 3 Jahren, & Das große SDGs Abenteuerbuch für Kinder ab 6 Jahren können ab sofort auf www.sdgs-mv.de bestellt und heruntergeladen werden.

Mit freundlicher Unterstützung von:





BMZ





Für den Inhalt ist Tutmonde e.V. allein verantwortlich

IMPRESSUM:

Herausgeberin: Tutmonde e.V., Tribseer Damm 76, 18437 Stralsund, Telefon: +49 1738776565, E-Mail: info@tutmonde.eu **Verantwortlich:** Jana Michael **Redaktion:** Jonas Wahmkow, Jana Michael **Layout:** Jonas Wahmkow **Illustration:** Gosia Dekundy, Theresia Michael, Viktorie Radoměřská **Druckerei:** printzipia.de **Redaktionsschluss:** 20.09.2020

Inhaltsverzeichnis

Dieses Fachheft soll neue Perspektiven eröffnen, wie die nachhaltigen Entwicklungsziele in der pädagogischen Arbeit berücksichtigt und miteinbezogen werden können. Die Publikation ist als Begleitung zu den ebenfalls bei Tutmonde erschienenen SDGs-Kinderbüchern gedacht und soll Anregungen und Hintergrundwissen für die Arbeit mit den Büchern liefern.

Natürlich können die Texte auch ohne die Kinderbücher gelesen werden; das Heft richtet sich nicht nur an pädagogisches Personal, sondern auch an Menschen in der Politik, Verwaltung und alle, die sich für die nachhaltigen Entwicklungsziele interessieren.

Geschrieben wurden die Texte überwiegend von den Mitgliedern des Beirats, der die Entstehung der Kinderbücher fachlich begleitet hat.

Vielen Dank an alle Autor*innen & Illustrator*innen, die zum Gelingen des Fachheftes beigetragen haben!

| 1. | Vorwort Dagmar Kaselitz | S. 4 |
|-----|--|-------------|
| 2. | Was sind eigentlich diese SDGs? Andrea Krönert | S. 6 |
| 3. | Die nachhaltigen Entwicklungsziele - ein Überblick | S. 7 |
| 4. | Die kulturelle Vielfalt von Beziehungen und was wir voneinander lernen können Sabine Dietrich | S. 8 |
| 5. | Vielfalt vermitteln Reem Alabali-Radovan | S. 9 |
| 6. | Mehrsprachigkeit ist ein Schatz Claudia Seele | S. 10 |
| 7. | Menschenrechte und die Situation geflüchteter Kinder Ulrike Seemann-Katz | S. 12 |
| 8. | Kinder individuell fördern – Geschlechtergerechtigkeit hilft dabei Claudia Kajatin | S. 14 |
| 9. | Gendersensible Sprache: Weshalb gendern – und wie? Mina Schmidt | S. 16 |
| 10. | Wie handeln wir klimagerecht? Evelyn Schönheit | S. 18 |
| 11. | Eine Perspektive auf Rassismus Patrice Jaeger | S. 20 |
| 12. | Resilienz - die psychische Widerstandskraft Anja Schmuck | S. 22 |
| 13. | Elternpartnerschaften für Kitas Anett Kindler | S. 25 |
| 14. | Wer bist du, BNE? Madeleine Porr | S. 26 |

Liebe Erzieherinnen und Erzieher, liebe Lehrerinnen und Lehrer, liebe Menschen, die Kinder beim Lesen und Schauen dieser neuen Kinderbücher begleiten.

"Wer Bücher liest, schaut in die Welt und nicht nur bis zum Zaune."

Diese Worte fand ich bei Johann Wolfgang von Goethe. Sie beschreiben genau das, was mit diesen Büchern erreicht werden soll: Den Blick in die Welt um uns herum – das Erkennen von bisher scheinbar Unsichtbarem und das eigene Tun.

Als Landespolitikerin durfte ich die spannende Entstehung dieser kleinen Buchreihe begleiten.

Den Frauen vom Verein Tutmonde aus Stralsund und all ihren Partnerinnen und Partnern gilt unser Dank. Sie hatten die geniale Idee, die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung in Geschichten umzusetzen, die Große und Kleine anregen sich mit Themen zu beschäftigen, die für die Zukunft auf unserer Erde so wichtig sind.

Das war ein Vorhaben, das nur in einer guten Partnerschaft von vielen Mitwirkenden gelingen konnte. Die Idee wurde geboren, viele haben die Geschichten geschrieben, es traf sich der Redaktionsbeirat, die Bücher wurden illustriert und gedruckt und sind jetzt auf die Reise zu Ihnen und den Kindern gegangen.

So werden Partnerschaften auch im Kleinen und vor Ort erlebbar. Aber die Welt um uns herum ist größer - globaler - geworden. Das spüren Sie und die Kinder im Miteinander. Es sind die Bilder aus der Welt über viele Medien – es sind Kinder in der Gruppe oder Klasse, die mit ihren Eltern aus bis dahin fremden, Ländern gekommen sind und in einer neuen Sprache sprechen. Manchmal ist es auch das Erleben in der Familie selbst - durch neue Bekanntschaften oder Urlaubsreisen. Das ist ein Weg zum Erkennen von unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten, zum Erkennen und Erlernen der Notwendigkeit von Hilfe, Solidarität, Teilen und Verzicht.

Als Erwachsene wissen wir, dass unsere heutige Welt für Kinder und Jugendliche von extremen Gegensätzen geprägt ist.

Wie wichtig ist es, dass unsere Kinder diese Gegensätze vermittelt bekommen? Ist es unsere Aufgabe, ihnen eine heile Welt zu präsentieren? Ganz sicher nicht.

Wir begleiten unsere Kinder auf dem Weg ihrer Entwicklung. Bildung, Erziehung und Betreuung sind Anliegen von Eltern, Tagespflegepersonen und Erzieherinnen und Erziehern in Kindergarten und Hort. Unter-





stützend ist, auf der Grundlage von wissenschaftlichen Erkenntnissen und globalen Erfordernissen, dafür die Bildungskonzeption für 0- bis 10-jährige Kinder in Mecklenburg-Vorpommern überarbeitet und aktualisiert worden. Aktuell befindet sich der Bildungs- und Erziehungsbereich "Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung" in Erarbeitung.

So gibt es immer wieder Möglichkeiten und Anregungen zur Auseinandersetzung mit den Zukunftsthemen.

Zuerst ist es Aufgabe von uns Erwachsenen, die Entwicklungsziele als Plan für die Veränderung der Welt zu erkennen. Dann soll es uns gelingen, die Kinder auf dem Weg dahin mitzunehmen.

Ich stelle mir vor, dass es wichtig ist, mit Kindern über ihre Rechte zu sprechen und dann zu erkennen - wie geht es mir - wie geht es dem Nachbarskind - wie geht es Kindern in Ländern, in denen durch den Klimawandel, durch Raubbau an der Natur oder durch Kriege Leben nur noch schwer möglich ist.

Sie, liebe Begleiterinnen und Begleiter, finden dabei Anregungen in den neuen Kinderbüchern aber auch bei aktiven, globalen Partnerschaften, Fairtrade - Initiativen oder dem Weltladen in ihrer Region. Diese Akteure können von ihren Initiativen berichten. In meinem Wahlkreis bietet zum Beispiel der Freundeskreis Arusha-Tanzania e.V. in Canzow bei Woldegk Aktionstage für Kinder an. Hier besteht die Möglichkeit, einen Einblick in das Leben der Kinder und die Aktionen des Vereins in Afrika zu bekommen, bei denen Wasserversorgung und Bildung im Mittelpunkt stehen.

Rostock, Schwerin und Greifswald sind Fairtrade-Städte in Mecklenburg - Vorpommern.

Eine Übersicht der Weltläden gibt es beim Eine-Welt-Landesnetzwerk M-V. In Vorpommern-Greifswald ansässig aber in ganz Mecklenburg -Vorpommern unterwegs ist das provie-theater.de.

Mit ihren musikalischen Theaterprojekten lassen sie Leben in Afrika auch für die Jüngsten erlebbar werden.

Nutzen sie diese Partnerschaften. Lassen sie uns gemeinsam im Sinne der UN Kinderrechtskonvention dafür eintreten, dass alle Kinder umgeben von Glück, Liebe und Verständnis aufwachsen können. Lasen sie uns partnerschaftlich dafür sorgen, dass alle Kinder umfassend auf ein individuelles Leben in der Gesellschaft vorbereitet und insbesondere im Geist des Friedens, der Würde, der Toleranz, der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität erzogen werden. Dazu ist ein Leben ohne Armut, in Frieden und in einer intakten Umwelt notwendig. Um das zu erreichen ist unser aller Umdenken erforderlich. Es gilt, das soziale Ungleichgewicht auf der Welt zu überwinden und gleiche Chancen und Perspektiven – gerade für die Kinder zu gewährleisten.

Für unser Land hat der MV Zukunftsrat in seinen Handlungsempfehlungen unter dem Titel "Unsere Zukunft ist jetzt – Für ein nachhaltiges, digitales und gemeinwohlorientiertes MV" die 17 globalen Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen als einen handlungsleitenden Rahmen weltweit und für Mecklenburg-Vorpommern erkannt. Zukunftsbilder wurden entwickelt und die regionale Verantwortung für globale Entwicklungen in den Mittelpunkt gestellt.

Nehmen wir die Worte "Unsere Zukunft ist jetzt" als Anstoß für konkretes Handeln – immer da, wo jeder von uns aktiv sein kann. Nutzen wir alle unsere neue Kinderbuchreihe um mit Spaß, Freude und Hoffnung Kinder auf dem Weg in die Zukunft zu begleiten.

Heinrich Mann prägte den Ausspruch: "Bücher von heute sind morgen Taten". Lassen wir das wahr werden. Auf jede und jeden von uns kommt es an.



Was sind eigentlich diese SDGs?

Autorin: Andrea Krönert, Eine-Welt-Landesnetzwerk Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Im September 2015 haben 193 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen in New York die 2030-Agenda verabschiedet. Ein Dokument, das es in sich hat. Dreißig spannende Seiten.

Die 2030-Agenda ist der globale Rahmen für die Umwelt- und Entwicklungspolitik für die Zeit bis zum Jahr 2030. Kernstück sind die 17 Globalen Entwicklungsziele. Auf Englisch sind das die Sustainable Development Goals oder kurz die SDGs.

Die SDGs machen Zielvorgaben für die Zukunftsfähigkeit der Weltgemeinschaft. Sie adressieren alle politischen Bereiche, die Wirtschaftspolitik, Finanzund Handelspolitik, Agrar- und Verbraucherpolitik, Bildung, Soziales, Verkehr, Städtebau und ländliche Entwicklung.

Die SDGs sind also nicht weniger als der internationale Referenzrahmen für die soziale, ökonomische, politische und ökologische Entwicklung der Weltgemeinschaft bis zum Jahr 2030.

Schon die Entstehung der 2030-Agenda war ein intensiver Prozess. Sieben Millionen Menschen waren eingebunden. Aus der deutschen Zivilgesellschaft war das Global Policy Forum aktiv dabei. Fast schon revolutionäre Sätze wurden niedergeschrieben.

Einige Kapitel wurden dann leider doch wieder geglättet, das zur Produktion (SDG 8) beispielsweise. Der Wachstumspfad sollte doch nicht aufgegeben werden. Auch das Kapitel zum Klimaschutz (SDG 13) ist vergleichsweise dünn, da wollte man das Klimaabkommen von Paris abwarten, welches dann im Dezember 2015 seine Ergebnisse vorlegte.

Die Verabschiedung der 2030-Agenda im September 2015 ging leider etwas unter, weil zu diesem Zeitpunkt Hunderttausende Menschen zu Fuß durch Europa liefen; auf der Suche nach Schutz und einem

menschenwürdigen Leben.

Ich halte nichts davon, alle 17 Ziele und deren 169 Unterziele auswendig zu lernen. Aus meiner Sicht ist das Gesamtkonstrukt der 2030-Agenda wertvoll.

Erstmals wird eine weltweite Gesamtperspektive aufgemacht. Umwelt und Entwicklung werden in der 2030-Agenda konsequent zusammen gedacht. Viel zu lange wurde Nachhaltigkeit eher mit Umweltthemen verbunden und die globale Perspektive und Entwicklung wurde oft nicht adäquat mitgedacht. Das hat sich mit der 2030-Agenda geändert.

Und noch etwas ist neu: Die 2030-Agenda gilt für alle Länder gleichermaßen. Viele vorherige Papiere, wie die MDGs – die Millennium Development Goals bezogen sich nur auf die Entwicklungsländer. Mit der 2030-Agenda haben sich erstmals alle Staaten verpflichtet, in ihrem Land und durch multilaterale Zusammenarbeit zum Erreichen der 17 Ziele beizutragen.

Aber es gibt auch Kritik an den SDGs. Es gibt keinerlei bindende Verpflichtung zur Umsetzung und Einhaltung der SDGs und auch keine Sanktionsmechanismen.

Zudem widersprechen sich die 17 Ziele zum Teil untereinander. Der Club of Rome sagt in seinem Bericht von 2018 sogar, dass die ökologischen Ziele wie Klimaschutz, Schutz von Wasser und Boden nicht erreicht werden können, sollten die sozioökonomischen Ziele erreicht werden.

Die 2030-Agenda mit den 17 Zielen fordert uns also auch heraus. Und vielleicht es ist gerade deshalb lohnenswert, sich mit den SDGs auseinanderzusetzen

Wenn wir die Entwicklungsziele konsequent anwenden wollen, müssen wir lernen, Widersprüche auszu-

halten und Kompromisse auszuhandeln. Das ist ein wichtiger Auftrag auch an Bildungsinstitutionen. Auch das weltweite Bildungsprogramm der UNESCO rückt daher die SDGs und deren Zielkonflikte mittlerweile in den Mittelpunkt und der UN Generalsekretär hat die SDG-Aktionsdekade ausgerufen.



Die nachhaltigen Entwicklungsziele - ein Überblick



Ziel 1: Kein Mensch soll arm sein

Keine Armut: Armut in jeder Form und überall beenden



Ziel 10: Es soll allen gleich gut gehen

Weniger Ungleichheiten: Ungleichheit innerhalb von und zwischen Staaten verringern



Ziel 2: Kein Mensch soll hungern

Kein Hunger: Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern



Ziel 11: Städte und Gemeinden sollen gut und sicher sein. Nachhaltige Städte und Gemeinden: Städte und Siedlungen

und Gemeinden: Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig machen



Ziel 3: Alle Menschen sollen gesund und glücklich sein. Gesundheit und

Wohlergehen: Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern



Ziel 12: Wir dürfen nur gute Waren

Verantwortungsvoller Konsum und Nachhaltige Produktion



Ziel 4: Alle Menschen sollen gut

lernen können. Hochwertige Bildung: Inklusive, gerechte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle fördern



Ziel 13: Wir müssen das Klima schützen.

Umgehend Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen



Ziel 5: Frauen und Männer sind gleich gut und wichtig. Geschlechtergleichheit:

Geschlechtergerechtigkeit und Selbstbestimmung für alle Frauen und Mädchen erreichen



SDG 14: Wir müssen die Meere schüt-

zen. Leben unter Wasser: Ozeane, Meere und Meeresressourcen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung erhalten und nachhaltig nutzen



Ziel 6: Sauberes Wasser und Sauberkeit

Sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen: Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle gewährleisten



Ziel 15: Wir müssen Wälder und Böden

schützen. Landökosysteme schützen, Wälder nachhaltig bewirtschaften, Wüstenbildung bekämpfen, Bodenverschlechterung und den Verlust der biologischen Vielfalt stoppen



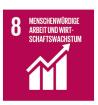
Ziel 7: Günstige und gute Energie

Der Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und moderner Energie muss für alle Menschen gesichert werden



Ziel 16: Alle Menschen können gut zusammenleben.

Frieden, Gerechtigkeit, friedliche und inklusive Gesellschaften und starke Institutionen fördern



Ziel 8: Gute Arbeit, die für alle gut ist

Menschenwürdige Arbeit, dauerhaftes, inklusives und nachhaltiges Wirtschaftswachstum und produktive Vollbeschäftigung für alle fördern



Ziel 17: Die Länder müssen zusammenarbeiten

Globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung mit neuem Leben erfüllen



Ziel 9: Es soll alles geben, was wir

brauchen. Eine belastbare Infrastruktur aufbauen, inklusive und nachhaltige Industrialisierung fördern und Innovation unterstützen

Mehr erfahren, weiterlesen und Tipps für Bildungseinheiten mit Kindern zu den SDGs: https://17ziele.de/info/was-sind-die-17-ziele.html

 $\label{lem:https://www.globaleslernen.de/de/fokusthemen/fokus-sustainable-development-goals-sdg$

https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/themen/nachhaltige-entwicklunglernen-inglobalen-zusammenhaengen/materialien-und-portale https://www.globaleslernen.de/sites/default/files/files/pages/sgd-leichte_sprache_2.pdf

Die kulturelle Vielfalt von Beziehungen und was wir voneinander lernen können

Autorin: Sabine Dietrich, Forschungsergebnisse: Heidi Keller







Es gibt unterschiedliche Wege, in Beziehung zu gehen und Bindung aufzubauen. Je nach kulturellem Hintergrund fällt Beziehungsaufbau unterschiedlich aus. Unsere Ideen vom emotionalen Band zwischen Säugling und einer Bezugsperson sind auf euro-amerikanische Mittelschichtsfamilien bezogen. Diese Art von Familie bildet aber nur einen kleinen Teil der Weltbevölkerung ab.

Wenn wir an Migrant:innenfamilien denken, dann kommen sie häufig aus nichtwestlichen, traditionell lebenden Bevölkerungsgruppen.

Wenn wir sie verstehen wollen, müssen wir von



ihnen lernen und alt vertraute Konzepte von Erziehung erweitern. Der kulturelle Kontext beeinflusst, welche Art von Bindungsbeziehungen das Kind entwickeln wird. Es sind die frühen Erfahrungen, die bestimmen, wie die Bindungsbeziehungen von Kindern aussehen, denn sie sind kulturspezifisch.

So erwidern kamerunische Mütter das Lächeln ihres Babys nicht. Es ist ein Zeichen für das Wohlsein des Kindes und erfordert keine Handlung. In westlichen Kulturen könnte das als stiefmütterlich interpretiert werden.

Aus anderen Kulturen wird berichtet, dass das Neugeborene am Tag seiner Geburt vom ganzen Dorf

begrüßt wird, indem es von einem Arm zum nächsten gereicht wird und so alle zukünftigen Bezugspersonen kennenlernt. Diese Kinder werden in sozialen Gruppen groß, wo sich jeder gleichermaßen verantwortlich fühlt.

So scheint unser Verständnis von sicherer Bindung zwischen Kind und ein bis zwei Bezugspersonen, meistens Mutter und Vater, hier nicht anwendbar. Auch das für den westlichen Erziehungsstil typische Ansprechen des Kindes über Blicke und Sprache in einer ausgeprägten Zweierbeziehung finden wir bei einem Großteil der Menschheit nicht wieder. In vielen Ländern ist stattdessen ein körperliches Verbundensein oder auch rhythmisches Bewegen auf dem Rücken der Mutter das, welches Sicherheit gibt.

Manchen Kindern, die aus anderen Kulturkreisen zu uns kommen, ist der Blickkontakt in einem Zweiergespräch sogar eher unangenehm. Manchmal erzeugt er auch Angst. Stattdessen ist das gemeinsame Tun oder das Nebeneinandergehen ein vertrautes Muster von Verbindung.

Wenn wir das in unseren Einrichtungen berücksichtigen, erweitern wir unsere Möglichkeiten, Kontakt zueinander aufzubauen trotz unterschiedlicher kultureller Erfahrungen. So erfordern z.B. Frühförderprogramme oft Blickkontakt zu Erwachsenen, was für viele Kinder aus ländlichen, nicht europäischen Regionen einschüchternd und ungewohnt ist, und dementsprechend wenig einladend und motivierend wirkt.

Zu den allgemeinen kulturellen Unterschieden von Bindung und Beziehung kommen oft auch die ganz persönlichen Fluchtbiografien dazu. Es ist in diesen Fällen zum Beispiel besonders wichtig zu verstehen, was genau Trost und Beruhigung für den anderen Menschen bedeutet.

Was können wir tun, um zu verstehen, was für Kinder und Eltern in unseren Einrichtungen hilfreich ist? In erster Linie heißt es gut zuhören, sehr neugierig sein und voneinander lernen.

Will man erfolgreiche Bildungs- und Förderprogramme für Kinder aus verschiedenen Kulturen entwerfen, sollte man die Kinder und Eltern bei der Entwicklung miteinbeziehen.

Vielfalt vermitteln

Autorin: Reem Alabali-Radovan, Integrationsbeauftragte der Landesregierung MV

Vielfalt ist wichtig, weil sich die Welt jeden Tag verändert. Unter Vielfalt versteht man die Unterschiede zwischen Menschen durch ihre soziale oder ethnische Herkunft, ihr Geschlecht, ihre sexuellen Orientierung, ihre Religionszugehörigkeit oder Weltanschauung, ihr Lebensalter, ihre physischen oder psychischen Fähigkeiten oder andere Merkmale.

Es ist wichtig, dass Kinder sehr früh lernen, dass Unterschiede normal sind. Kleine Kinder brauchen Ehrlichkeit, Einfachheit und ihre eigene Zeit, um neue Konzepte zu verarbeiten. Der Schutz von Kindern vor Themen wie Ungleichheit hindert sie nur daran, Klarheit über die Welt um sie herum zu erlangen. Sie bemerken bereits Unterschiede. Die Art und Weise, wie Erwachsene in ihrem Umfeld mit Vielfalt umgehen, wirkt sich auf ihre Sichtweise aus. Kinder lernen früh aus z.B. Fernsehen, Büchern, Zeitschriften und natürlich Interaktionen, wie andere Menschen miteinander umgehen.

Wenn wir positiv mit Vielfalt umgehen, lernen Kinder Unterschiede zu schätzen anstatt sie zu fürchten. Sie lernen auch schnell Voreingenommenheit und Stereotypen zu erkennen.



Illustration: Gosia Dekundy aus der Geschichte "Der Streit"

Dabei ist der einfachste Weg, Vielfalt in ein Kinderbuch aufzunehmen. Das im Buch enthaltene Thema Vielfalt muss nicht immer im Mittelpunkt stehen. Nicht alle Bücher müssen die Charaktere konkretisieren, aber die visuelle Darstellung kann ausreichen, um Kindern zu zeigen, dass es in unserer schönen Welt viele verschiedene Arten von Menschen gibt.





Autoren mit verschiedenen Hintergründen wie unterschiedlichen Kulturen und Ethnien können eine andere Perspektive auf das Leben bieten und dazu beitragen, die Sicht der Kinder auf die Welt zu erweitern. Kleine Kinder sind wie Schwämme und nehmen alles auf, was sie sehen und hören. Daher ist es nur dann sinnvoll, Vielfalt und Akzeptanz einzubeziehen, wenn sie dies am wahrscheinlichsten aufnehmen. Überlegen Sie, wie schnell sie Wörter lernen und wie sehr sie nachahmen, was sie um sich herum sehen. Wenn Sie von Anfang an Vielfalt einbeziehen, werden diese Ideen übertragen und Ihren Kindern ein Gefühl der Toleranz und des Verständnisses vermittelt.

Bücher sind auch eine großartige Möglichkeit sich zu verbinden. Kinder aus unterschiedlichen Hintergründen können manchmal anders aussehen oder nicht westliche Namen haben und es ist wichtig, sie in Büchern darzustellen. Es ist auch wichtig, es einfacher zu machen, sich selbst zu akzeptieren und zu verstehen, dass an ihnen nichts falsch ist. Wenn Kinder z.B. immer nur weiße Kinder in Büchern sehen, kann dies dazu führen, dass Kinder mit einer anderen Hautfarbe sich fehl am Platz fühlen.

Als Erwachsene haben wir gegenüber unseren Kindern die Verantwortung, sie über Vielfalt und Toleranz in der Welt aufzuklären. Um das Gespräch in jungen Jahren in Gang zu bringen und diese Werte zu vermitteln, können Sie diesen vielfältigen Bücher in die Sammlung aufnehmen und sie als hervorragende Möglichkeit nutzen, um Kinder nicht nur aufzuklären, sondern auch Zeit mit ihnen zu verbringen und sich über das Gelesene und Gesehene auszutauschen.

Dabei geht es nicht nur um die Veranschaulichung von Unterschieden, sondern vor allem auch von Gemeinsamkeiten.

Mehrsprachigkeit ist ein Schatz

Autorin: Claudia Seele, RAA M-V, Projekt Mehrsprachigkeit leben!







Mehrsprachigkeit ist keine Ausnahme. Über die Hälfte der Weltbevölkerung kommuniziert im Alltag in zwei oder mehr Sprachen². Auch in Mecklenburg-Vorpommern wachsen immer mehr Kinder mehrsprachig auf. Manchmal sprechen Mutter und Vater verschiedene Sprachen, manchmal wird zuhause eine andere Sprache gesprochen als in der Kita oder Schule. Für Kinder ist es ganz leicht mehrere Sprachen zu erwerben. Sie brauchen dazu nur:

- ein reichhaltiges sprachliches Angebot in all ihren Sprachen,
- vielfältige Situationen und Anlässe, die zum Sprechen anregen,
- dialogbereite Erwachsene, die sich ihnen sprachlich zuwenden, die ihnen zuhören, Zeit geben sich zu äußern und sie nicht dauernd korrigieren und die den Kindern mit Interesse, Neugier und Freude am gemeinsamen Tun begegnen.

Das alles gelingt am besten, wenn die Erwachsenen die Sprache(n) verwenden, in der (oder denen) sie sich wohl und sicher fühlen. Sprache ist eng verknüpft mit Gefühlen, mit Identität und sozialen Beziehungen. Daher sollten Familien frei wählen können, wie sie ihre Mehrsprachigkeit leben und Eltern sollten ermutigt werden, ihre Sprachen weiter zu nutzen und weiterzugeben.

Mehrsprachigkeit ist eine große Chance. Kinder, die mehrsprachig aufwachsen, haben viele Vorteile. Zu diesen Vorteilen zählen zum Beispiel³:

- einfacher in einer multikulturellen Welt kommunizieren zu können,
- Vielfalt zu akzeptieren und wertzuschätzen,
- sich in verschiedene Sichtweisen einfühlen zu können,
- kreativ zu sein und unterschiedliche Strategien zu entwickeln, um Probleme zu lösen,
- sich an verschiedene Situationen anpassen zu können,
- weitere Sprachen leichter zu erlernen.

Diese Vorteile sind ganz unabhängig davon, mit welchen Sprachen die Kinder aufwachsen. Leider werden die Sprachen in unserer Gesellschaft oft ungleich behandelt und angesehen. Kinder sind sehr feinfühlig und merken sofort, ob ihre Sprachen als Gewinn oder eher als Problem betrachtet werden. Oft beziehen sie diese gefühlte Ablehnung auf sich selbst: Wenn meine Sprache nicht willkommen ist, heißt das, ich bin auch nicht willkommen? Solche Erfahrungen können einen negativen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder haben – auf ihr Selbstwertgefühl, ihre Persönlichkeitsentwicklung und ihre weiteren Lernprozesse. Daher ist es umso wichtiger, alle Sprachen gleichermaßen wertzuschätzen. Nur so können sich die Vorteile der Mehrsprachigkeit voll entfalten.

"Kinder sind sehr feinfühlig und merken sofort, ob ihre Sprachen als Gewinn oder eher als Problem betrachtet werden."

Für pädagogische Fachkräfte bedeutet das, auch Sprachen, die sie selbst kaum oder gar nicht beherrschen, im Alltag der Bildungsinstitutionen mit Offenheit und Respekt zu begegnen. Zunächst gilt es zu erkunden, welche Sprachen oder Sprachvarianten wirklich in den Familien gesprochen werden. All diese Sprachen sollten auch in den Bildungseinrichtungen hörbar und sichtbar sein. So erleben die Kinder keinen Bruch zwischen ihrer Familie und Kita, Hort oder Schule. Sie und ihre Familien fühlen sich willkommen und wertgeschätzt. Bei der Gestaltung von Aktivitäten bietet es sich an, die Familien miteinzubeziehen. So wird auch ihre Expertise in den Familiensprachen anerkannt und regionale oder familiäre Besonderheiten können berücksichtigt werden.

Auch Kinder, die nicht mehrsprachig aufwachsen, machen dabei wertvolle Erfahrungen. Sie erleben Offenheit und Toleranz gegenüber unterschiedlichen Sprachen und Kulturen. Ihre Neugier und Entdeckungsfreude werden gefördert. Sie können den Klang und die Melodie verschiedener Sprachen kennenlernen. Das erhöht auch ihre Motivation, später weitere Sprachen zu lernen und stärkt



Illustration: Gosia Dekundy aus der Geschichte "Das Baustellenfrühstück"

ihre Fähigkeit, sich in neuen oder unbekannten • Situationen zurechtzufinden.

Folgende Ideen können als Anregungen dienen, um die Mehrsprachigkeit stärker in den Alltag der Bildungs- und Betreuungseinrichtungen einzubeziehen⁴:

- mehrsprachige Willkommensschilder oder -poster
- Begrüßung im Morgenkreis in allen vorhandenen Sprachen,
- wichtige Informationen, Aushänge, Briefe oder gar das pädagogische Konzept übersetzen
- mehrsprachigeBücher,CDsundSpielmaterialien
- Gestalten von Familienwänden mit Fotos der Familienmitglieder und einigen Schlüsselwörtern in den Familiensprachen (z.B. Hallo, Tschüs, Bitte, Danke...)
- Einladen von Eltern für gemeinsame Aktivitäten (z.B. Vorlesen, Basteln, Singen, Kochen...)
- gemeinsame Projekte oder Feste, an denen alle Familien sich beteiligen können
- eine "Sprache der Woche", in der bestimmte Rituale eine ganze Woche lang benannt werden (wie "Guten Appetit" oder ein Tischspruch, Händewaschen, Aufräumen, Tischdecken usw.)

- Elterncafé, Sprachcafé oder andere Möglichkeiten für Eltern, ungezwungen miteinander ins Gespräch zu kommen
- Kinder und Familien nach weiteren Ideen befragen und diese gemeinsam umsetzen...

Unabhängig von einzelnen Aktivitäten oder Projekten zählt vor allem die generelle Haltung der pädagogischen Fachkräfte – und auch der Familien – in Bezug auf die Mehrsprachigkeit. Wenn diese von Offenheit, Wertschätzung und Freude am gemeinsamen Entdecken und Lernen geprägt ist, dann haben alle Kinder die Möglichkeit, ihre Potentiale zu entfalten und sich als dazugehörig und Teil der Gemeinschaft zu erleben – so wie sie sind und mit allem, was sie mitbringen.

¹ mehr Informationen zum Projekt und weitere Ressourcen unter www.mehrsprachigkeit-leben.de

²siehe Rosemarie Tracy (2008). Wie Kinder Sprachen lernen. Und wie wir sie dabei unterstützen können. Tübingen: francke Verlag

³ siehe die mehrsprachigen Materialien auf https://www.dulala.fr/tout-savoir-sur-le-bilinguisme/affiches/

⁴ siehe auch Nicola Küpelikilinc & Meryem Taşan Özbölük (2016). Mehrsprachigkeit in Kindertagesstätte und Schule. Aktionen und Projekte. Frankfurt a.M.: Amt für multikulturelle Angelegenheiten. Download unter: https://amka.de/publikationen/mehrsprachigkeit_kita_schule

Menschenrechte und die Situation geflüchteter Kinder

Autorin: Ulrike Seemann-Katz, Flüchtlingsrat Mecklenburg-Vorpommern e.V.





ist Wasser?"





Für Kita-Kinder sind die Lebensbedingungen Geflüchteter in Deutschland so selbstverständlich wie das Wasser für die Fische. Andererseits werden Kinder und auch Erzieher:innen häufig mit Fehlinformationen und Gerüchten konfrontiert, die ebenso selbstverständlich zu sein scheinen. Sie sind aber nichts als vergiftetes Wasser.

Begegnen zwei junge Fische einem alten

Fisch. Dieser grüßt und fragt: "Na, wie ist das Wasser heute?" Die jungen Fische grüßen zu-

rück und schwimmen weiter. Nach einer Weile

sagt der eine zum anderen: "Was zum Teufel

Kinder lernen Stereotype sehr schnell, weil sie zur Einordnung neuer Sitationen unbedingt erforderlich sind. Gleichzeitig ist Gesellschaft von teils rassistischen Alltagszuschreibungen durchdrungen. Allein die Ausländergesetzgebung unterteilt die Menschen in "Wir" und "Die Anderen". Wichtig ist es daher, vermeintliche Selbstverständlichenkeiten und Vorannahmen über die Lebensrealität geflüchteter Kinder zu hinterfragen.

Die Realität ist: Flüchtlinge wohnen karg. Sie werden in der Regel zunächst in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. Solange sie sich im Asylverfahren befinden, können sie sich ihren Wohnort und ihre Wohnung nicht aussuchen. Sie müssen in Gemeinschaftsunterkünften wohnen.

Dabei orientiert sich die Ausstattung der Wohnräume an der Gemeinschaftsunterkunftsverordnung des Landes: Sechs Ouadratmeter Wohnfläche stehen dem einzelnen Menschen zu. Mehrbettzimmer sind die Folge. Die Verordnung legt fest, was sich auf den sechs Quadratmetern befinden soll: ein Bett, ein Stuhl, ein Tischteil, ein Schrankteil.

Das war's. Keine Gardinen, keine Bilder, kein Teppich. Nichts, was die Wohnung persönlich oder gemütlich machen könnte.

Flüchtlinge haben nach der Verordnung in den Unterkünften Gemeinschaftsküchen zu nutzen: je acht Personen einen Herd. Außerdem gibt es gemeinschaftliche Sanitärräume: für zehn Personen eine Dusche, für 15 Männer eine Toilette. Für Frauen ist hier der Schlüssel "besser": Zehn Frauen teilen sich eine Toilette.

"Aber sie bekommen doch so viel Geld?", heißt es immer wieder.

Auch das stimmt nicht. Asylsuchende und Geduldete bekommen Sozialhilfe nach dem Asylbewerberleistungsgesetz. Die monatlichen Sätze liegen unter denen von Hartz IV und Sozialhilfe. Dabei gilt der Vorrang der Sachleistungen. Es kann also sein, dass nur ein Taschengeld ausgezahlt wird. Aktuell beträgt dieses Taschengeld 146.- Euro für eine erwachsene Person. Kita-Kinder im Asylbewerberleistungsbezug erhalten rund 40.- Euro monatlich weniger als Kita-Kinder im Hartz IV-Bezug oder in der Sozialhilfe. Von den Auszahlungen ist alles außer Wohnen zu bezahlen: Nahrung, Bekleidung, Freizeit, Anwalt im Asylverfahren, Schulden für die Kosten der Flucht ... Es gibt kein Kindergeld.

"Warum arbeiten die denn nicht?"

Sie haben zunächst ein striktes Arbeitsverbot. Zugang zu Deutschkursen haben Geflüchtete zunächst ebenso wenig wie Zugang zur vollen Gesundheitsdienstleistung.

Asylsuchende sind nicht krankenversichert. Es werden nur Schmerzen und akute Erkrankungen behandelt. Chronische Erkrankungen werden nur dann behandelt, wenn die Nichtbehandlung auf Dauer zum Tode führen würde. Der im Quartal ausgegebene Krankenschein berechtigt zum Besuch eines Allgemeinarztes, eines Kinderarztes, eines Gynäkologen oder des Zahnarztes. Überweisungsscheine zu fachärztlichen Untersuchungen können Asylbewerber:innen und Geduldete nicht einfach nutzen. Sie müssen damit zunächst zum Sozialamt. Das Gesetz schreibt einen Amtsarztvorbehalt vor.

"Aber die haben doch alle die neuesten Handys?"

Auch das stimmt nicht. Sie bringen ihre Handys teils mit (es gibt Herkunftsländer ohne dichtes Festnetz!), teils lassen sie sich anfangs häufig teure Verträge mit 1-Euro-Handys "andrehen" und verschulden sich damit. Dabei ist das Handy überlebenswichtig. Mit ihm kann zur Familie in der Heimat oder ggf. unterwegs getrennten Familienmitgliedern Kontakt gehalten werden, auch wenn diese in der Türkei, in

Griechenland oder Italien obdachlos auf der Straße leben müssen. Das Handy hilft außerdem die Einsamkeit in der Fremde zu überbrücken.

Dieser Zustand hält an, bis endlich ein Aufenthalt erteilt wird. Dann erst dürfen sie zum Jobcenter, ALG II-Leistungen beantragen und Deutsch lernen. Ein Asylverfahren kann, wenn Rechtmittel eingelegt werden, sehr lange dauern. Derzeit kann es im Schnitt dreieinhalb Jahre, in Einzelfällen bis zu 13 Jahre dauern, bis endlich ein Schutzstatus oder ein humanitärer Aufenthalt gewährt wird.

Daraus folgt

- Die Unterbringung in Flüchtlingsunterkünften stellt viele Familien vor große Herausforderungen. So führen mangelnde Privatsphäre und fehlende Rückzugsorte in Unterkünften dazu, dass Familien Angst vor Konflikten haben und Kinder und Jugendliche keine Ruhe zum Lernen oder Spielen finden.
- Subtile Anspielungen, Pauschalaussagen oder Kontaktvermeidung außerhalb der Unterkünfte geschehen häufig unbewusst. Auf die Identitätsbildung der Betroffenen und ihr Selbstwertgefühl haben sie jedoch einen großen Einfluss.
- Kinder haben in der Gemeinschaftsunterbringung wenig Platz für Bewegung und Spiel. Sie werden ruhiggestellt oder "nach draußen" geschickt. In den Fluren werden sie und ihr Spiel als störend wahrgenommen.

- Kinder Geflüchteter benötigen dringend positive Signale und Hinweise, dass sie nicht stören, sondern gewünscht sind.
- In einer vorurteilsbewussten Kita erleben alle Beteiligten Vielfalt als selbstverständlich und bereichernd. Pädagogische Fachkräfte setzen sich mit eigenen Vorurteilen, ausgrenzendem Verhalten und diskriminierenden Äußerungen auseinander und hinterfragen das Verhalten von Eltern, Mitarbeitenden und Kindern.

Dazu gehört auch die kritische Überprüfung von Spielmaterialien und Kitaeinrichtung und -ausstattung auf Stereotype und Einseitigkeiten.

Geflüchtete Kinder sind eigenständige Persönlichkeiten mit besonderen Bedürfnissen und mit eigenen Rechten – so wie jedes Mädchen und jeder Junge auf der Welt. Sie sind erst einmal nicht Asylbewerber, Flüchtlinge oder Migranten, sondern "in erster Linie Kinder".

Sie haben nicht nur laut Kinderrechtskonvention die gleichen Rechte wie alle Kinder in Deutschland. Neben umfassenden Teilhabe- und Versorgungsansprüchen kommt dem Schutz des Kindeswohls auch für geflüchtete Kinder und Jugendliche eine zentrale Bedeutung zu. Helfen Sie deshalb mit, ihre Gleichbehandlung und Bildung zu garantieren.



Illustration: Gosia Dekundy aus der Geschichte "Aussicht auf Hoffnung"

Kinder individuell fördern – Geschlechtergerechtigkeit hilft dabei

Autorin: Claudia Kajatin, Landesfrauenrat MV





Das fünfte Nachhaltigkeitsziel der Agenda 2030 beschäftigt sich mit der Gleichstellung der Geschlechter. Die Selbstbestimmung von Frauen und Mädchen soll gestärkt und die tief verankerten und vielfältigen geschlechtsspezifischen Ausgrenzungen bekämpft werden. Die stärkere Beteiligung und Stärkung von Frauen und Mädchen hat nicht nur positive

Effekte für die Entwicklung unserer Gesellschaft, unserer Wirtschaft und das soziale Zusammenleben, sondern ist gleichzeitig eine Frage der Gerechtigkeit und Fairness.

Im Artikel 3, Absatz 2 unseres Grundgesetzes heißt es: "Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin." Für diesen Artikel hatten die "Mütter des Grundgesetzes" Elisabeth Selbert, Helene Wessel, Helene Weber und Friederike Nadig gekämpft. Sie waren die einzigen vier Frauen der insgesamt 65 Mitglieder des Parlamentarischen Rats, der das Grundgesetz erarbeitete. Bis zu dieser Formulierung 1949 war es ein langer Weg, der auch heute noch nicht beendet ist. Die immer noch nicht erreichte Gleichstellung der Geschlechter ist auch in heutiger Zeit noch eine wichtige gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Was heißt das nun für Erzieher*innen? Mit einer geschlechtersensiblen Pädagogik leisten sie einen wichtigen Beitrag, dass Mädchen und Jungen sich jenseits von Geschlechterklischees bestmöglich entfalten können.

Geschlechterklischees und -stereotype entstehen täglich im gemeinsamen Miteinander. Wer hat es noch nicht erlebt, dass man selbst oder jemand sagte, "Mädchen sind besser im Sprachenlernen und Jungs spielen lieber mit Autos als Mädchen." Wichtig ist, dass man sich diese Stereotype bewusst macht und schaut, wie man der Klischee-Falle entgehen kann – denn Geschlechterklischees engen ein und verhindern vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten.

Wichtig in der pädagogischen Arbeit ist, bei sich selbst zu schauen, woher diese Vorstellungen kommen, und sich bewusst zu machen, dass durch gesellschaftliche Einflüsse, durch Werbung, Spielmaterialien, durch die unterschiedliche Bewertung von Gefühlsäußerungen, durch das Beispiellernen der Kinder von Erwachsenen oder durch eine (vielfach unbewusste) eigene Anwendung der Klischees sich diese auf Kinder übertragen. Kinder erlernen in der sie umgebenden Kultur spezifische Rollenerwartungen und orientieren sich daran. Den Kindern ist es dann auch wichtig, "konform" zu agieren und eben als Junge keine rosa Hosen anzuziehen oder als Mädchen mit dem Ball über den Rasen zu toben. Geschlechterstereotype, aber auch -symbole durchziehen alle Lebensbereiche und haben einen großen Einfluss auf die Entwicklung der Geschlechtsidentität von Kindern. Kinder lernen schon sehr früh, dass Erwachsene es der Gruppe der Mädchen bzw. Jungen zuordnet.

Sie erleben auf vielfältige Weise, dass den Geschlechtern unterschiedliche Interessen und Verhaltensweisen zugeschrieben werden. In der Praxis hat sich durch zahlreiche Untersuchungen gezeigt, dass beispielsweise Mädchen mehr Komplimente für ihr Aussehen bekommen und Jungen für ihre Stärke. Es zeigte sich, dass vielfach geschlechter-konforme Spiele eher unterstützt werden als geschlechteruntypische.

Die Bedeutung einer geschlechtersensiblen Pädagogik wird hier deutlich. Kinder benötigen vielfältige Angebote und Möglichkeiten, sich auszuleben, wie es ihren Bedürfnissen, Stärken und Interessen entspricht und nicht, wie es vermeintlich gesellschaftlich erwartet wird. Eine geschlechter-sensible Pädagogik fördert das Selbstbewusstsein der Kinder, indem es Erfahrungen jenseits der Geschlechterstereotype macht und erlebt, dass eigene Bedürfnisse und Wünsche gesehen und wertgeschätzt werden. Es erlebt, dass Geschlechtergrenzen überschreitende Erfahrungen nicht zu Ausgrenzung führen.

Somit kann das Kind auch im späteren Leben, in anderen schwierigen Situationen besser für sich einstehen und sich behaupten. Menschen sind verschieden – und das ist wunderbar so!

Und die Unterschiede in einer Mädchen- oder Jungengruppe sind vielfach größer als zwischen Mädchen und Jungen. Doch auf diese wird weniger geschaut, als auf vermeintliche Unterschiede zwischen

Jungen und Mädchen. Es geht um möglichst große Spielräume für Entfaltung und das Angebot von Alternativen. Geschlechter-sensible Pädagogik lässt Kindern im alltäglichen Handeln die Wahl, selbst herauszufinden, womit sie gern spielen und mit wem sie Zeit verbringen, ohne dass Erwachsene sie beeinflussen, was sie aufgrund ihres Geschlechtes



Illustration: Gosia Dekundy aus der Geschichte "Die Zauberfee"

vermeintlich wohl gerne mögen oder besser können. Kinder erlernen Toleranz. Wenn Verhaltensweisen und Interessen nach Geschlechtern getrennt werden, sorgt dies für Grenzziehungen, die Konflikte und Verletzungen hervorrufen können, und es erhöht sich das Risiko, ausgegrenzt oder ausgelacht zu werden. Als Junge mit einem Puppenwagen in die Kita zu kommen oder als Einziger zusammen mit drei Mädchen hingebungsvoll in der Spielküche zu kochen, sollte nicht für Irritationen sorgen.

Ein weiterer und auch langfristiger Effekt dieses Ansatzes ist, dass der Verstärkung sozialer Problemlagen und der Stabilisierung ungleicher Chancen entgegen gewirkt wird. Es gibt dabei nicht die eine geschlechtergerechte oder gender-sensible Pädagogik: Zentral für eine an den Bedürfnissen der Kinder orientierte Pädagogik sind die innere Haltung,

Offenheit und die Selbstreflexion der Fachkräfte gepaart mit Ideen und Methoden, wie sie möglichst frei von Klischees mit den Kindern arbeiten können. Dazu gibt es vielfältige Literatur und Handreichungen. Zudem sollte in der Arbeit nicht nur das Geschlecht als Merkmal der Lebenswelt von Kindern gesehen werden, sondern auch Kategorien wie soziale Schicht, Kultur, Alter, Ethnie usw. (Intersektionalität). Diese beeinflussen das Leben der Kinder ebenso.

Gerade zu Beginn kann bewusstes geschlechtersensibles Arbeiten recht herausfordernd sein. Schließlich sind wir selbst Teil der Gesellschaft, in der die Stereotypen fest verankert sind. Zudem heißt dieses Arbeiten eine doppelte Blickrichtung einzunehmen – auf der einen Seite, die Wahrnehmung der individuellen Unterschiede der Kinder, auf der anderen Seite das Erkennen von geschlechtstypischen Mustern und Strukturen. So können Erzieher*innen einfach einmal schauen, wie Jungen und Mädchen in den Kinderbüchern der Einrichtung in Wort und Bild dargestellt werden. Es lohnt und kann auch in Gesprächen mit Kindern aufgegriffen werden.

Welche Spielbereiche haben wir und wo spielen die Kinder? Welche Angebote werden aufgegriffen? Wie können wir Räume neu umgestalten? Wie behandeln wir Fachkräfte vermeintlich "typisch weibliche" und "typisch männliche" Themen? Woran zeigt sich – auch für Eltern – in der Einrichtung eine geschlechterreflektierte Arbeit der Fachkräfte? Welche Bilder und Rollenerwartungen habe ich von Frauen/Mädchen und Männern/Jungen?

Was ist für mich "typisch weiblich oder männlich"? Wofür lobe ich Jungen und wofür Mädchen? Ermuntere ich z.B. Mädchen zu bewegungs- und lautstärkeintensivem Verhalten oder reglementiere ich? Welches Verhalten verkörpere ich gegenüber den Kindern?

All dies sind Fragen, die man als Einstieg in die Arbeit alleine oder im Kreise der Kolleg*innen nutzen kann. Dies ist nicht nur spannend und erhellend, sondern sollte für die Weiterentwicklung der Angebote und Konzepte genutzt werden. Letztendlich kommt geschlechtersensibles Arbeiten allen zugute – den Kindern zuvorderst, den Eltern, der eigenen Qualität der Arbeit und Weiterentwicklung und nicht zuletzt der Gesellschaft, in der wir leben, und die damit ein Stück weit gerechter wird und den Kindern größere Möglichkeiten der Entfaltung bietet.

Gendersensible Sprache: Weshalb gendern – und wie?

Autorin: Mina Schmidt, Journalistin & Kulturwissenschaftlerin





Kaum ein Thema polarisiert seit einigen Jahren so sehr wie gendersensible Sprache. Dabei müsste ihr Gebrauch gar nicht so kontrovers sein: Denn sie ist nicht das Patentrezept für eine diskriminierungsfreie Gesellschaft, aber sie ist ein Baustein von vielen, die als großes Ganzes unsere Gesellschaft inklusiver gestalten können.

Eine wichtige und einfache Faustregel für den Weg hin zu einem diskriminierungsfreien Umgang mit marginalisierten Gruppen lautet: Lässt sich das, was ich tue, umdrehen? So kann man ganz einfach seine eigenen Privilegien überdenken. Das funktioniert für internalisierten Alltagsrassismus genauso wie für gendersensible Sprache.

Würden wir jemanden, der stereotyp "Deutsch" aussieht, wirklich auch mehrmals fragen, wo "er oder sie denn wirklich herkommt", obwohl die Person bereits mit "München" geantwortet hat? Oder würden wir das wiederholt nur jemanden fragen, der oder die uns irgendwie "anders" vorkommt?

Selbst wenn die Frage "gut gemeint" scheint oder aus Neugierde wächst, ist sie inhärent rassistisch. Sie orientalisiert nicht nur die andere Person, sondern missachtet im nächsten Schritt noch ihre Antwort. Sie nimmt Unterschiede an, wo das Gegenüber keine machen möchte.

Und ebenso ist der Mechanismus des Umdrehens bei der eigenen Sprache ein gutes Indiz: Es wird in allgemeinen Texten, Ansprachen und Dialogen von Frauen erwartet, dass sie sich von der Bezeichnung "Lehrer", "Ingenieur" und "Student" angesprochen fühlen. Aber welcher Mann dreht sich um, wenn jemand auf ihn zeigt und ruft: "Guck mal, eine Lehrerin?" Wahrscheinlich keiner. In aller Regel würde der Mann irritiert schauen und berichtigen: Ich bin ein Mann, also Lehrer - keine Frau; keine Lehrerin.

Das ist auch erst einmal verständlich. Wir sind so sozialisiert. Und seit Jahrzehnten und Jahrhunderten nehmen wir die männliche Form als das sogenannte generische Maskulinum an. Solange diese Umkehrung also nicht funktioniert, haben wir ein Problem, da so ein Ungleichgewicht aufgezeigt wird.

Das scheint so allein zunächst nicht tragisch und

eben sehr klein und unwichtig, zum Beispiel im Vergleich dazu, dass Frauen noch immer ein Drittel weniger verdienen als Männer. Aber beide Phänomene – die Sprache und die Gender Pay Gap – sind bloß zwei Seiten derselben Medaille: Der strukturellen Benachteiligung von Frauen. Indem man "Ärztin", "Richterin" und "Landwirtin" sagt und schreibt, zeigt man, dass man Frauen mitdenkt. Man erhöht ihre Repräsentanz. Man zeigt, dass es sie gibt, schafft Vorbilder und Sichtbarkeit – und natürlich dürfen wir dabei den Aspekt nicht vergessen, dass Frauen noch immer weniger verdienen als Männer, dass sie nicht die gleichen Karrierechancen haben und der gesamte Rattenschwanz, der da dran hängt. Eben die strukturelle Benachteiligung.

Aber gendersensible Sprache hört nicht bei der Bezeichnung "Ornithologin" oder "Rezeptionistin" auf. Wirklich inklusiv ist sie nur dann, wenn sie noch weitere Geschlechter mitdenkt, nämlich diese, die gemeinhin als "divers" zusammengefasst werden, wenn Trans- und nicht-binäre Personen mitgedacht werden. Je nach Medium und Anlaufstelle wird diese inklusive Sprechweise durch Zeichen wie Richter_in, Richter*in, oder Richter:in gekennzeichnet.

Auch hier ist Sichtbarkeit und gesellschaftliche Repräsentanz ein wichtiger Grund für das Gendern. Trans-identitäre Jugendliche haben eine der höchsten Suizidraten, trans-identitäre Erwachsene sterben jünger als cis-Menschen¹.

Mangelndes Verständnis und Ressourcen sind Gründe für Ablehnung, Diskriminierung und gewaltsame Übergriffe gegen nicht-binäre Menschen.

Sprache kann also Sichtbarkeit erhöhen und dazu beitragen, dass Diskriminierungen und Vorurteile abgebaut werden. Weshalb sträuben sich so viele Leute dagegen?

Viele empfinden Gendern als lästig und anstrengend. Das ist erst einmal okay, weil antirassistische, feministische und diskriminierungskritische Arbeit nie einfach ist. Sie muss ein wenig anstrengend sein, weil sie zum Nachdenken anregt und die eigenen Privilegien hinterfragt.

Das ist immer unbequem, wenn man sich bewusst wird: Ich habe es in dem einen oder anderen Aspekt

leichter oder besser als einige meiner Mitmenschen.

Oder: Vielleicht war mein (vergangenes) Verhalten Mitschuld daran, dass es einigen gerade schlechter geht als mir.

Dieses Gefühl der Anstrengung kommt oft aus einer konservativen Ecke. Das ist insofern nicht verwunderlich, als dass Konservativismus ja nichts anderes als die Aufrechterhaltung eines Status Quo ist. Mit solchen Leuten zu diskutieren kann sich anfühlen wie ein Kampf gegen Windmühlen.

Deshalb ist es wichtig, ihnen auf sachlicher Ebene begegnen zu können. Das häufigste Argument gegen das Gendern ist, dass es "unsere Sprache kaputt macht". Das ist Quatsch. Etwas wie "Kaputtmachen oder Zerstören von Sprache" gibt es nicht. Sprache ist ständig im Wandel, sonst würden wir uns heute ja noch wie im Mittelhochdeutsch mit "Frouve" ansprechen, wenn wir "Frau" sagen wollen.

Wir hätten nicht nur keine Anglizismen, sondern auch viele Worte aus unserem normalen Sprachgebrauch nicht. Denn so, wie das Englische derzeit Einfluss auf unsere Sprache nimmt, war es das gleiche mit dem Französischen vor wenigen hundert Jahren.

Würde Sprache sich nicht wandeln, würden wir heute noch immer sehr viel mehr starke Verben benutzen als schwache: Wir würden zum Beispiel sagen,

"die Bäckerin buk das Brot". Das kann man auch noch heute sagen. Aber es verschwindet immer mehr, weil Leute es nicht mehr nutzen.

Und das ist die Krux: Unsere Sprache spiegelt unsere Gesellschaft. Und es wird höchste Zeit, dass sie auch alle marginalisierten Gruppen widerspiegelt.

Hier ein paar Tipps für inklusives Gendern:

- "Frauen" umfasst auch Trans- und nicht-binäre Frauen und ist somit schon gegendert. Manchmal liest man "Frauen*". Das würde aber bedeuten, dass die schreibende Person einen Unterschied macht zwischen "Frauen" und "Trans-Frauen". Trans-Frauen sind aber Frauen und werden deshalb auch ohne Sternchen mitgemeint.
- Während sich das Gendersternchen weitgehend etabliert hat, wird im digitalen Raum immer mehr für die Nutzung des Doppelpunktes appelliert. Das hat den einfachen Grund der Barrierefreiheit. Vorlese-Programme für blinde Menschen lesen bei einem Sternchen jedes Mal das Wort "Sternchen". Das stört den Hörfluss enorm. Bei einem Doppelpunkt machen die Programme lediglich die kurze gewünschte Pause.

¹ cis bezeichnet die Zugehörigkeit zum biologischen Geschlecht. Wer weibliche Geschlechtsmerkmale hat und sich auch als Frau fühlt, ist cis



• Illustration: Gosia Dekundy aus der Geschichte "Die Zauberfee"

Wie handeln wir klimagerecht?

Autorin: Evelyn Schönheit, Umweltwissenschaftlerin





Gerade Kindern und Jugendlichen wird vielfach bewusst, wie sehr ihre Zukunft von den globalen Krisen – insbesondere der Klimakrise, aber auch der Arten- und Demokratiekrise – beeinträchtigt werden kann und bedroht ist. Dies verursacht Angst, Wut, Trauer bis hin zu Resignation. Völlig "normale", berechtigte Gefühle, die uns zum Handeln motivieren. Denn wir sehen uns zwar riesigen Problemen gegen-

übergestellt und die Zeit, diese wirkungsvoll anzupacken wird immer knapper – Wissenschaftler*innen sprechen von einer Dekade um die schlimmsten Folgen des Klimawandels noch einzudämmen. Doch sie sagen auch: Es ist nicht zu spät, wenn wir jetzt alle gemeinsam aktiv werden. Bürger*innen, Verbraucher*innen, Politik, Wirtschaft. Darum soll es in diesem Beitrag gehen.

In Deutschland leben und konsumieren wir so viel, dass wir umgerechnet jedes Jahr drei Erden benötigen würden, wenn jeder Mensch diesen hohen Lebensstandard hätte. Während der globale Welt-Überlastungstag im Jahr 2021 am 22. Juli liegt, haben wir ihn hierzulande schon am 5. Mai erreicht. Da liegt es nahe, eine entsprechende Verbrauchsreduktion um zwei Drittel zu fordern – vor allem aber selbst anzupacken. Wie kann das konkret aussehen? Statt sich z.B. jedes Jahr oder alle zwei Jahre ein neues Handy auszusuchen, kann man das alte, bewährte, ja vielleicht sogar lieb gewonnene Mobiltelefon viel länger nutzen. Dafür lässt sich von Vornherein ein Modell auswählen, das reparaturfreundlich und so aufgebaut ist, dass man nicht nur den Akku, sondern z. B. auch die Kamera leicht ausbauen und austauschen kann, wenn sie defekt ist. Eine lange Lebensdauer von Geräten ist grundsätzlich das A und O, um die Digitalisierung möglichst umwelt- und sozialverträglich zu gestalten. Denn der größte ökologische Fußabdruck entsteht bei der Herstellung der Hardware, nicht beim Gebrauch.

Neben der Einsparung wertvoller Rohstoffe ist deren Kreislaufführung entscheidend, so sollte man beim Kauf neuer Produkte immer in Erfahrung bringen, ob diese so entwickelt wurden, dass sich möglichst viele ihrer Bestandteile nach einer sachgerechten Entsorgung recyceln und erneut nutzen lassen. Hier sind die Hersteller und Designer*innen

gefragt, für eine lange Lebenszeit und Rezyklierbarkeit ihrer Produkte zu sorgen. Und es braucht politische Vorgaben wie eine gesetzliche Mindestgarantie (z. B. von 10 Jahren) sowie das Recht auf Reparatur über lange Zeitspannen.

Schauen wir mal zu anderen Produkten, die für junge Menschen wichtig sind: Klamotten! Längst hat sich herumgesprochen, welche Schäden in Ländern wie Bangladesch die "Fast Fashion", also der kontinuierliche Neukauf großer Mengen Anziehsachen verursacht, um teils wöchentlich wechselnden Modetrends zu folgen. Und trotz der Menge gibt es in vielen Kleiderschränken nur wenige Lieblingsstücke. Sind diese von hoher Qualität, halten sie in aller Regel auch länger. Deshalb lohnt es sich, danach Ausschau zu halten, was einem wirklich gefällt und billiger Mode eine Absage zu erteilen, denn die Folgen wie Monokulturen gentechnisch veränderter Baumwolle, durch Chemikalien verschmutzte Gewässer oder Ausbeutung in Fabriken müssen Menschen vor allem in Ländern des globalen Südens tragen. Wer bewusst zu teureren, öko-fairen Labeln greift und schöne Stücke findet, braucht vielleicht nicht mehr die kurze Freude über günstige Schnäppchen. Doch wem viel Abwechslung nun mal gefällt, der kann seine Garderobe alternativ mit Second Hand Kleidung erneuern. Im Kreislauf Anziehsachen weiter zu geben, ist gelebte Kreislaufwirtschaft.

Und beim Essen? Auch da gilt es den Verbrauch deutlich zu reduzieren, nämlich beim Fleisch. Viele junge Menschen machen das schon – vielfach sowohl aus Klima- als auch aus Tierschutzgründen.

Wer nicht gleich vegetarisch oder sogar vegan leben will, kann viel zur Zukunftsfähigkeit beitragen, indem man es so hält wie früher: Der Sonntagsbraten als Genuss, als etwas Besonderes. Aus artgerechter Haltung, von hoher Qualität und entsprechend lecker. Lebensmittel-Abfälle lassen sich durch gute Organisation vermeiden.

Und neben dem privaten Kauf öko-fairer Produkte sollte unbedingt die Politik zu einer grundsätzlichen Ökologisierung der Landwirtschaft aufgefordert, ja gedrängt werden. Denn das aktuelle System der konventionellen Landwirtschaft in Deutschland vereint derart viele Negativfolgen, dass ein Ausstieg unumgänglich ist: Klima- und Artenkrise, Stickstoffüberschuss - wofür wir von der EU sogar verklagt wurden, - Höfesterben, Skandale in Schlachtbetrieben, Antibiotikaeinsatz der ein hohes Gesundheitsrisiko für uns alle darstellt.

Nun haben wir Lebensbereiche aufgezählt, wo Kinder und Jugendliche selbst Konsumentscheidungen treffen. Dazu gehört auch ein bewusster Umgang mit Papier, den wir im Fachtext zum Wald behandeln (siehe Online). Andere Bereiche wie Mobilität mit Autokauf oder Entscheidung zwischen Flugzeug und Bahn sind ebenfalls sehr wichtig, sowohl mit Blick auf Klimaschutz als auch auf globale Gerechtigkeit. Denn die Menschen im globalen Süden, in Ländern Afrikas, Asiens und Südamerikas sind am stärksten durch die Folgen der Klimakrise wie z. B. Missernten oder Überflutungen betroffen, sie tragen aber am wenigsten zu deren Ursachen bei. Millionen überwiegend armer Menschen werden durch Zerstörung ihrer Existenzgrundlagen zu Flüchtlingen.

Klima- und humanitäre Krise stehen häufig in engem Zusammenhang. Deshalb ist es wichtig – und hier wird das Lieferkettengesetz leider nicht reichen – beim Kauf bzw. bei der Auswahl jedes Produktes



zu erfragen, woher die Rohstoffe stammen, ob bei deren Gewinnung und Verarbeitung strenge ökologische und soziale Kriterien eingehalten wurden und ob dies glaubhaft überprüft wird. Zahlreiche gute Siegel wie der Blaue Engel, gepa oder die ökologischen Anbauverbände für höchste Bio-Qualität samt sozialer Kriterien helfen dabei, sich zu orientieren, zum Beispiel auf den Seiten des Umweltbundesamtes oder der Verbraucherzentralen.

Neben der Marktmacht als Verbraucher*innen können Kinder und Jugendliche sich aber auch direkt an Unternehmen wenden – z. B. im Rahmen eines Projekttages oder einer Projektwoche an der Schule, in einer Umwelt-AG oder auch als Privatinitiative – und diese dazu auffordern, ihre Produkte und Prozesse so zu gestalten bzw. zu verändern, dass weder Menschen noch Natur geschädigt werden.

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Klimaschutz, aber auch das Urteil z. B. gegen Shell, seine CO2-Emissionen deutlich zu senken, geben gute Argumentationshilfe. Eindeutig gilt es, in Verantwortung für künftige Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen! Und so lässt sich vielfältig politisch aktiv werden. Denn auch wer noch nicht wählen darf, kann Politiker*innen ansprechen oder ihnen schreiben zu einem Thema, das einem am Herz liegt. Zudem steht es an, das Wahlater auf mindestens 16 Jahre herunterzusetzen, denn schließlich sind es die jungen Generationen, um deren Zukunft es geht.

Kinder und Jugendliche können wirklich etwas tun! Mit den Fridays for Future üben sie positiven Druck auf die Politik aus. Und sie nehmen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf ihre Eltern und Familien. Dabei sollen sie den älteren Generationen keineswegs die Arbeit abnehmen. Im Gegenteil: Je stärker Erwachsene mitmachen und die sozial-ökologischen Forderungen unterstützen und aktiv vorantreiben, desto breiter und wirkungsvoller kann die Bewegung werden, die den Mensch und die Natur wieder in den Mittelpunkt allen politischen und wirtschaftlichen Handelns stellt.

Als Bürger*innen sind wir Teil unserer Demokratie und können Politik aktiv mitgestalten. Als Verbraucher*innen haben wir die Möglichkeit Unternehmen zu stärken, die sich für zukunftsfähige und in der gesamten Lieferkette sozial gerechte Produkte engagieren – und anderen die rote Karte zu zeigen. Tun wir dies alle gemeinsam, wird der überfällige Wandel schnell Wirklichkeit.

Eine Perspektive auf Rassismus

Autor: Patrice Jaeger, Eine-Welt-Landesnetzwerk M-V





Rassismus ist ein Gewaltsystem, das weiße Menschen erhöht und privilegiert und Schwarze Menschen erniedrigt und benachteiligt, im schlimmsten Fall tötet¹. Per Definition ist Rassismus ein Vorurteil, in dem äußerliche Eigenschaften wie Hautfarbe, Religion, Herkunft aber auch Sprache und Kultur mit sozialer Bedeutung aufgeladen werden. Das Vorurteil wird zum Rassismus.

wenn die Person(engruppe), die das Vorurteil in sich trägt, auch die Machthat, es gesellschaftlich wirksam werden zu lassen. Obwohl es keine Menschenrassen gibt, gibt es Rassismus, denn manchmal handeln und denken wir in rassistischen Mustern, ohne uns ihrer bewusst zu sein.

Ein Beispiel: Schüler*innen türkischen Backgrounds werden bei gleicher Leistung im Durchschnitt schlechter bewertet. In der Folge sind ihre Zukunftschancen auf hochqualifizierte und gut bezahlte Erwerbstätigkeiten geringer als bei Kindern, die für "deutsch" (= weiß) gehalten werden.

Was sind also die Vermittlungswege von Rassismus und was kann die pädagogische Praxis leisten um Rassismus zu erkennen und zu verringern?

Rassismus ist nichts natürlich Gegebenes, sondern wird erlernt, in den Familien, im Kindergarten, in der Schule. Kinder lernen Unterschiede zu erkennen und sie mit Werturteilen zu verbinden. Das hat Einfluss auf ihr Selbstbild und ihre Identifikation. Ab einem Alter von 2 Jahren fangen Kinder an, Unterschiede in Geschlecht und Hautfarbe zu bemerken. Ab 3 Jahren werden kulturelle Unterschiede, wie Sprache, Kleidung und Essgewohnheiten erkannt². Kinder bilden Vorurteile, die sie aus ihrem sozialen Umfeld verinnerlicht haben. Ab 4 Jahren verfügen Kinder über ausgeprägte Vorurteile und äußern diese, auch dann, wenn sie keinen realen Kontakt zu Kindern z.B. türkischer Herkunft haben.

Die soziale Welt von Kindern wird "maßgeblich durch direkt an sie gerichtete Inhalte – in Form von Figuren, Märchen, Comics, Kinderliteratur und Kinderfilmen"³ durchdrungen. Die meisten Kinder (In Deutschland aufgewachsenen?) entwickeln ein positives Bild von weißen Menschen und ein negatives Bild von schwarzen Menschen.

20 Erzählungen transportieren gesellschaftliche

Hierarchien in die kindlichen Vorstellungswelten: Wer ist angesehen und mächtig? - schön und begehrenswert? Wer dient? Wer ist wild und gefährlich? Die koloniale Praxis von Unterwerfung, Genozid und Ausplünderung durch weiße Menschen bildet den Subtext zahlreicher Kinderbuchklassiker und Identifikationsfiguren wie Winnetou, Pippi Langstrumpf, Jim Knopf, die Abrafaxe oder Dagobert Duck. Lustige Abenteuergeschichten wie "zehn kleine N*"4, "Häuptling und Indianer", "Aladin" oder "Pocahontas" verabreichen kindgerechte Erzählungen von Dezimierung, Ausbeutung und Unterwerfung, in denen sich das Kind der weißen Führungsrolle vergewissern kann.

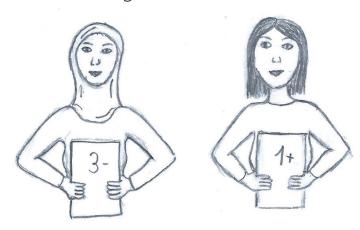
Individuell bedeutet Rassismus eine Irreführung des eigenen Identitätbewusstseins und Verminderung des Selbstwerts. Kinder, Rassismus direkt erfahren, die in einer mehrheitlich weißen Umgebung aufwachsen, erliegen vielen Botschaften, die ihnen sagen, dass sie nicht gut sind wie sie sind, dass sie nicht Prinzessin oder Meerjungfrau sein können, dass sie schmutzig sind oder als verdächtig gelten. Weiße Kinder dagegen empfangen fast ausnahmslos Botschaften, die sie überall als gut, klug und liebenswert repräsentieren. Sie erhalten Botschaften, die die Wertigkeit ihres eigenen Lebens über das Leben anderer stellt.5

Doch Rassismus schadet auch dem weißen Kind. Das erlernte Missverständnis begrenzt das Erfahrungspotential, die Ausbildung sozialer Kompetenzen und resultiert in Angst, Unbehagen und Ablehnung. Weiße Kinder kommen durch Rassismus falschen Schlussfolgerungen über gesellschaftliche geschichtliche und Zusammenhänge. Sie werden über Selbstwirksamkeit getäuscht. Sie werden im Umgang mit nichtweißen Menschen gehemmt, können gesellschaftliche Realitäten nicht erleben, werden in ihrer Empathie- und Beziehungsfähigkeit beschnitten. Die Einladung ins Weißsein ist aktiver Prozess, der heranwachsende Menschen in Herrschaftsverhältnisse verstrickt und ihrer menschlichen Potentiale beraubt. Im Erwachsenen-Ich zeigt sich diese Deformation oft als Sprachlosigkeit und Handlungsohnmacht im Umgang mit Rassismus. Der Ort von dem aus wir lehren und erziehen, ist kein neutraler Ort. In

Antirassismustrainings können wir erlernten Bildern und Vorstellungen begegnen und sie verlernen.

In Gruppen- oder Klassenkontexten können wir die Verbundenheit der Kinder untereinander stärken. Darin soll jedes Kind spüren am richtigen Platz zu sein und von den anderen getragen zu werden. Kein Kind soll sich dem anderen überlegen fühlen, sondern einen positiven Umgang mit anderen Kindern erlernen. Jedes einzelne Kind verdient Wertschätzung und Aufmerksamkeit. Rassistische Bemerkungen oder Andeutungen sind keine Bagatelle und müssen bewusstgemacht werden.

Der Blick auf andere Kinder kann so trainiert werden, dass Kinder sich als unterschiedlich aber gleichberechtigt begreifen lernen und Diversität innerhalb einer Gruppe als Normalität erlebt wird. Kinder können Angebote unterbreitet werden über



Stereotype und falsche Informationen aus der Umgebungnachzudenken. Es reicht nicht aus einfach Diversität in die Gruppe zu bringen. Erzieher*innen und Lehrer*innen müssen vorhandene Stereotype und Missverständnisse erkennen können. Gedanken über ethnische und kulturelle Gewohnheiten müssen geäußert werden dürfen. Demütigungen dürfen darin aber nicht toleriert werden.

Kinder sollen Unterstützung darin erfahren zu erkennen, was gerecht ist und was ungerecht. Die Kompetenz kritischen Denkens stärkt auch die Fähigkeit einzugreifen, wenn sie Zeugen von Ungerechtigkeit werden.

Bei der pädagogischen Einführung von Kulturen muss darauf geachtet werden, dass die Art und Weise, wie ethnische Gruppen vorgestellt werden, nicht stereotypisch ist: verengende und verallgemeinernde Vorstellungen, die jedem Individuum Unrecht tun (z.B. schwarze Kinder, barfuß, nackt, in lumpigen Kleidern oder mit flehendem Blick). Wenn der Gruppe einmal im Jahr

Feste oder Kulturprodukte wie Nahrung, Kleidung, Hausmaterialien vorgestellt werden, die dann wieder für lange Zeit im Schrank verschwinden, betonen wir damit exotische Unterschiede und bestätigen u.U. Vorurteile. Wirkliche interkulturelle Kompetenz vermitteln wir nur, wenn die Aktivitäten und Spielmaterialien Teil des täglichen Lebens in der Kindererziehung und -betreuung sind.

Auch die Kinder der dominanten Gruppe haben die Verantwortung mit einer diskriminierenden Situation umzugehen. Nicht aus der Motivation von Heldentum, sondern in dem Bewusstsein, dass sie Teil der Situation sind. Wenn Ungerechtigkeit sich zeigt, sollten auch weiße Kinder die soziale Kompetenz aufbringen dagegen zu rebellieren bzw. diese nicht zu akzeptieren. Sie sollte nicht nur von Einzelnen, sondern von der Gruppe getragen werden.

In jedem Betreuungsteam, jedem Lehrer*innenzimmer sollten verschiedene Kulturen des lokalen Umfeldes vertreten sein. Die Sprache, die von Kindern zu Hause gesprochen wird, muss in jedem Fall respektiert werden. Unterschiede unter den Kindern bzgl. Religion, Kultur und Sprache müssen in der Betreuung berücksichtigt werden.

Die Relevanz von Weißsein im zwischenmenschlichen Kontakt wahrzunehmen, setzt voraus persönliche Bezüge im Rassismus herstellen zu können. Diese Fähigkeit ist das wirksamste Instrument, Kindern zu helfen, sich vor der Deformation durch Rassismus zu schützen.

1 Die Begriffe Schwarz und weiß sind politische Begriffe und beschreiben die jeweilig unterschiedlichen Erfahrungen innerhalb einer rassistisch strukturierten Gesellschaft. Sie sind keine biologischen Variablen. Schwarz als Adjektiv wird hier großgeschrieben, weil der Begriff emanzipatorisch von Schwarzen und People of Color verwendet wird und Widerstandspotential erhält, sich von der weiß definierten Norm abzusetzen.

2 Derman-Sparks, Louise in: www.kinderwelten.net; Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung; ISTA Institut für den Situationsansatz / INA Internationale Akademie Berlin gGmbH (Stand 21.04.2021)

3 Eggers, Maureen: "Rassifizierung und kindliches Machtempfinden – Wie schwarze und weisse Kinder rassifizierte Machtdifferenz verhandeln auf der Ebene von Identität"; Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät, der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel; Kiel 2005

4 N* wird an dieser Stelle nicht ausgeschrieben um Rassismus und die ihm innewohnende Begriffsgeschichte (Fremdbezeichnung, Versklavung, Deportation, Vergewaltigung, Ermordung und Dehumanisierung) nicht zu reproduzieren

5 Mätschke, Jens: "Rassismus in Kinderbüchern: Lerne, welchen Wert deine soziale Positionierung hat!" in: K. Fereidooni & Meral El (Hrsg.) "Rassismuskritik und Widerstandsformen"; Springer VS; Berlin 2017

Resilienz - die psychische Widerstandskraft

Autorin: Anja Schmuck, Migrationsbeauftragte der Hansestadt Stralsund

Was ist Resilienz?

3 GESUNDHEIT UND WOHLERGEHEN

Resilienz heißt heutzutage das Schlagwort, wenn es um die Kraft der inneren Stärke geht. Fast scheint es, als wäre damit ein Allheilmit-

tel gefunden worden gegen all die Krisen, Konflikte und Probleme, denen Menschen in der heutigen Welt begegnen und ausgesetzt sind.

Aber was genau ist denn eigentlich Resilienz? "Resilienz" kommt vom lateinischen Wort resilare, das zurückspringen oder abprallen bedeutet. Resilienz bezeichnet die psychische Widerstandskraft einer Person, sich trotz ungünstiger Lebensumstände und kritischer Lebensereignisse erfolgreich zu entwickeln.

Resilienz ist also eine besondere Kraft der Psyche, Belastungen auszuhalten – sie ist eine ausgeprägt lebensmutige Haltung. Ein resilienter Mensch lässt sich von Schicksalsschlägen und Problemen nicht so leicht aus der Bahn werfen, sondern kommt schneller wieder auf die Beine und bewältigt danach sein Leben genauso gut oder besser als zuvor. Zusammengefasst könnte man sagen, dass Resilienz die Fähigkeit ist, die eigene psychische Gesundheit während eventuell auftretender Widrigkeiten aufrechtzuerhalten oder schnell wiederherzustellen.

Das Gegenteil von Resilienz ist Verwundbarkeit (Vulnerabilität). Vulnerable Menschen sind besonders leicht durch äußere Einflüsse seelisch zu verletzen.

Geschichte der Resilienzforschung

Die US-amerikanische Psychologin Emmy Werner verhalf dem Resilienzbegriff zum Durchbruch. Werner legte 1971 eine Langzeitstudie über rund 700 hawaiianische Kinder der Insel Kaua'i vor, die als eine der Pionierstudien zum Thema Resilienz gilt. Im Rahmen dieser Studie wurden die Kinder des Jahrgangs 1955 aus schwierigen Verhältnissen (Armut, Vernachlässigungen, Misshandlungen etc.) von ihrer Geburt an über 40 Jahre beobachtet und getestet. Überraschenderweise schaffte es ein Drittel dieser Kinder trotz der erschwerten Bedingungen ihren schlechten Start unbeschadet zu überstehen und sich zu angesehenen Mitgliedern ihrer Gemeinden zu entwickeln. Werner nannte diese Kinder "verletz-

lich, aber unbesiegbar" (mit einem Wort "resilient").

Werners Studie ergab, dass diese Kinder zumindest einen Menschen in ihrem Leben hatten, der stets zu ihnen hielt: ein Verwandter, eine Lehrerin, ein Bruder oder eine Schwester stand ihnen immer zur Seite und ließ sie spüren, dass sie etwas wert waren. Werner schloss daraus, dass Resilienz erlernbar ist und dass eine verlässliche Bezugsperson in der Kindheit und ein tragfähiges soziales Netz im späteren Leben als zentrale Faktoren für psychische Widerstandskraft gelten können.

Resilienzfaktoren oder: Was genau macht einen resilienten Menschen aus?

Resiliente Personen haben gelernt, dass sie selbst über ihr Schicksal bestimmen. Sie vertrauen nicht auf Glück oder Zufall, sondern nehmen die Dinge selbst in die Hand und haben ein realistisches Bild von ihren Fähigkeiten. Es gibt bestimmte Faktoren, die die Resilienz einer Person beeinflussen.

Zu den positiven, die Resilienz stärkenden Faktoren (Schutzfaktoren) gehören

- Umweltfaktoren: Unterstützung durch die Familie, die eigene Kultur, die Gemeinschaft, das soziale Umfeld und die schulische Umgebung
- Personale Faktoren: kognitive Fähigkeiten (z. B. Intelligenz (sie schafft kreative Wege aus Krisen), Religiosität) wie auch emotionale Fähigkeiten (z. B. Emotions- und Handlungskontrolle), Toleranz für Ungewissheit, die Fähigkeit, Beziehungen aktiv gestalten zu können oder die positive Einstellung gegenüber Problemen (Problemlösungsorientierung)

Negative Faktoren sind dagegen zum Beispiel

- unsichere Bindungen
- geringe kognitive Fertigkeiten und
- eine geringe Fähigkeit zur Selbstregulation von Anspannung und Entspannung sowie Fixierung auf Probleme.

Merkmale kindlicher Resilienz

Bei Kindern oder Jugendlichen wird Resilienz als Eigenschaft in der Regel als Reaktion auf schädliche Umgebungen verstanden. Kinder werden dann als resilient bezeichnet, wenn sie in einem sozialen



Illustration: Gosia Dekundy aus der Geschichte "Aussicht auf Hoffnung"

Umfeld aufwachsen, das durch Risikofaktoren, wie zum Beispiel Armut, Kriminalität, Drogenkonsum oder Gewalt gekennzeichnet ist und als Erwachsene dennoch zu einer erfolgreichen Lebensführung in der Lage sind.

Resiliente Kinder sind nicht "hart im Nehmen" oder "zäh", sondern sie fragen andere eher um Hilfe als nicht resiliente Kinder und können auch Schwächen eher zugeben.

Resilienz bei Kindern mit Fluchterfahrung

Seit dem Jahr 2000 hat das Forschungsthema Resilienz im Zusammenhang mit Migration international an Bedeutung gewonnen. Migration an sich wird zumeist als Risikofaktor bezeichnet. Die Migrationssituation bedeutet einen gravierenden Bruch im Lebensverlauf und erfordert tiefgreifende Reorientierungsleistungen. Verlust von Bindungen bzw. des gewohnten Umfelds, Neuschaffen sozialer Netzwerke, Sprachprobleme, kulturelle Orientierungsprobleme, Status- bzw. Anerkennungsdefizite, Schwierigkeiten beim Abgleich von Normen und Werten oder rechtlichen und sozialen Problemlagen stellen Migrantinnen und Migranten vor große Herausforderungen.

Allerdings können erfolgreich bewältigte Migrationsrisiken auch die positive Entwicklung stärken.

Ein Beispiel für eine resiliente Be-

völkerungsgruppe sind die Kinder der spanischen Arbeitsmigrant*innen, die in den 1970er Jahren als Gastarbeiter nach Deutschland kamen. Wegen der verbreiteten Armut und der Diktatur des Francisco Franco kamen damals viele Menschen nach Deutschland, um dort eine bessere Zukunft zu finden. Viele waren relativ ungebildet und stammten aus benachteiligten Gegenden des Landes. Die Kinder der spanischen Migrant*innen hatten mit den typischen Problemen der Gastarbeit zu kämpfen, sind aber heute in der Mitte der Gesellschaft angekommen und besetzen ähnliche Berufspositionen wie Deutsche. Eine Erklärung für diesen Aufschwung ist die starke Selbstorganisation der spanischen Einwander*innen und die volle Integration in das deutsche Schulsystem. Das wurde zum Teil gegen die Behörden durchgesetzt, die Sonderklassen für Migrant*innen bilden wollten. Diese Eingliederung in das Schulsystem führte zu guten Schulabschlüssen, frühen Erfolgen bei der Vermittlung von Lehrstellen und entsprechenden Berufserfolgen.

Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Resilienz eine Aktivität ist: man kann umlernen und schädliche Assoziationen verlernen und ein gutes Leben führen. Aber nicht mal eben schnell: es ist ein Prozess, auf den man sich einlassen und den man wollen muss.

Entscheidend für die Resilienzförderung ist die Schaffung von guten und belastbaren Beziehungen speziell für Kinder mit hoher Risikobelastung, insbesondere Kinder mit Fluchterfahrung.

Dabei haben Kindertageseinrichtungen eine wichtige Funktion. Sie können für solch belastete Kinder ein Ort sein, an dem sie Struktur, Verlässlichkeit und Fürsorge erfahren. Außerdem kann das pädagogische Personal dort den Kindern Sicherheit und Halt bieten, die Bedürfnisse der Kinder wahrnehmen und ihnen im Rahmen eines emotional warmen Erziehungsklimas Handlungsmöglichkeiten aufzeigen und damit einen wesentlichen Resilienzfaktor darstellen.

Wichtig ist dabei vor allem, dass das pädagogische Personal eine von Vertrauen und Wertschätzung getragene Beziehung zum Kind sucht, als Modell für konstruktives, pro-soziales Bewältigungsverhalten zur Verfügung steht und das Kind ermutigt, seine Fähigkeiten und Fortschritte wahrzunehmen. Sichtbare und spürbare Gesten des Interesses und der Zuwendung bauen dort Brücken, wo Sprache zunächst noch nicht trägt. Auf dieser Basis können sich Vertrauen und Autonomie des Kindes entwickeln.

Quellen:

- B. von Breitenbach: Italiener und Spanier als Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland. München/Mainz, 1982
- Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik; Dokumentation der Fachtagung Resilienz – Was Kinder aus armen Familien stark macht. am 13. September 2005 in Frankfurt am Main
- A. Michel: Resilienz bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In: Starke Jugend: Ausgewählte Beiträge des 12. Deutschen Präventionstages. Forum Verlag, Merching, 2008
- V. Schreiber, E.-L. Iskenius: Flüchtlinge: zwischen Traumatisierung, Resilienz und Weiterentwicklung, 2013
- E. Werner: Vulnerable, but Invincible. Adams, Bannister and Cox, New York, 1982
- E. Werner: The children of Kauai: a longitudinal study from the prenatal period to age ten. University of Hawaii Press, Honolulu, 1971
- Wikipedia, Die freie Enzyklopädie: Resilienz unter soziologischen und psychologischen Aspekten
- A. Wilhelmi-Rapp, Resilienzförderung bei Kindern mit Fluchterfahrung, 2016



Elternpartnerschaften für Kitas

Autorin: Anett Kindler, Leiterin einer Kindertagesstätte und Mitglied der Stralsunder Bürgerschaft

Eltern sind in der Regel die ersten und wichtigsten Bezugspersonen für das Kind und damit wird hier der entscheidende Impuls für die erste Bindung und Beziehung, die die Entwicklung eines Kindes prägt, gelegt.

Voranstellen und Feststellen möchte ich:

- 1. Eltern sind Expertin bzw. Experte für ihr eigenes Kind. (Sie sind die wichtigsten Personen für ihr Kind!)
- 2. Pädagogische Fachkräfte sind Expertin bzw. Experte für die kindlichen Entwicklungsprozesse, die Bildungsprozesse und die pädagogische Arbeit mit dem Kind. Dies aber als Expertin bzw. Experte im Alltag und Kontext zur Kita!

Aus dieser Feststellung ergeben sich Erwartungen und Ansprüche. Einerseits von Eltern und auch anderseits von der Kita (hier sind die Fachkräfte gemeint). Darum sprechen wir hier auch unbedingt von einer Partnerschaft, denn diese begründet sich auf ein Verhältnis.

Vorausgehend gilt, dass Eltern einen gesetzlichen Anspruch geltend machen können, dass ihr Kind in einer Tageseinrichtung betreut wird. Aber es besteht in Deutschland im Unterschied zur Schule (Schulpflicht), keine Kita-Pflicht. Eltern können in der Regel über die Einrichtung, in der sie ihr Kind betreuen lassen wollen, selber entscheiden. Die Kita wird durch einen Vertrag (Auftrag des örtlichen Trägers der Jugendhilfe an öffentliche Träger der Jugendhilfe z.B. Diakonie, Vereine, Elterninitiativen

usw., die Kitas in ihrem Portfolio haben) ein Dienstleister der Eltern. Vertragsinhalt ist die Betreuung ihres Kindes.

Diese Betreuung der den Fachkräften anvertrauten Kinder kann nur in einem partnerschaftlichen Verhältnis zum Wohl der Kinder funktionieren. Die Eltern sind auf die Informationen der Fachkräfte aus dem Kita-Alltag wie





zum Beispiel was wie gestaltet wird, angewiesen. Sie gehen davon aus, dass alles zum Besten ihres Kindes getan wird. Hier steigen wir in die Partnerschaft ein. Von Seiten der Eltern wird ein sehr großes Maß an Vertrauen erwartet. Der Ansatz einer Kita muss sein, beide Lebenswelten, die des Kindes und seiner Familie und dazu den Alltag der Kitas zu verbinden.

Das sollte unbedingt und grundsätzlich im Interesse des Kindes partnerschaftlich geschehen, um herauszufinden, was das Kind benötigt, was tut ihm gut, welche Unterstützung benötigt es.

Daraus ergibt sich, dass die Kita die Informationen aus der Familie benötigt, sie muss die Eltern und alle Hintergründe ernst nehmen. Andererseits müssen die Fachkräfte ihr Wissen um das Kind mit den Eltern teilen. Hierbei dürfen gesellschaftliche Stellungen, kulturelle Hintergründe, Antipathie den Eltern gegenüber oder sonstige Gründe keine Hinderniss sein.

Die Verantwortung liegt ganz allein gegenüber dem Kind!



Illustration: Gosia Dekundy aus der Geschichte "Wieder mal unsichtbar"

Wer bist du, BNE?

Autorin: Madeleine Porr, NUN-zertifizierte Bildungspartnerin für Nachhaltige Entwicklung



13 MASSNAHMEN ZUM KLIMASCHUTZ

"BNE" - ein Schreckgespenst?

Es stimmt schon: Auf den ersten Blick haben diese drei Buchstaben mehr Ähnlichkeit mit dem abgekürzten Namen eines neuen Virus als mit schöpferischer erzieherischer Arbeit. Und auch die Langversion des Namens – "Bildung für Nachhaltige Entwicklung" – ist trotz vieler wissenschaftlicher Erklärungen seit 2005 und Empfehlungen in Bildungsplänen immer noch viel zu nebulös und schwammig.

So passiert es immer wieder, dass BNE schon Ablehnung hervorruft ("Hilfe, ein neues bürokratisches Schreckgespenst!"), bevor noch klar geworden ist, worum es sich bei dem vermeintlich neuen Themengebiet eigentlich handelt – was natürlich auch viel mit der Überlastung zu tun hat, die Erzieher*innen, Lehrer*innen und Pädagog*innen in ihrem Arbeitsalltag ja sowieso schon zu meistern haben.

Doch die frühkindliche Bildung ist ja der Grundstein für die gesellschaftliche Weiterentwicklung. Die Fenster und Türen, die hier lustvoll geöffnet werden zu den Wissensschätzen des Lebens und den Handlungsoptionen eines einzelnen Menschen in Beziehung zu seiner Mitwelt, erleichtern dem erwachsenen Menschen eine bejahende Offenheit gegenüber dem Lernen überhaupt und öffnen den Raum zu stärkerer Resilienz, also Anpassungsfähigkeit, in Veränderungsprozessen.

Deshalb lade ich Sie hier in den nächsten Minuten herzlich zu einer entspannten kleinen BNE-Entdeckungsreise ein, fernab von Regularien und Verordnungen. Ihr Gepäck wird leicht sein, denn Sie brauchen nur Ihren Forschungsdrang – genau wie Ihre Schützlinge, mit denen Sie tagtäglich die vielfältigen Schätze und Geheimnisse des Lebens erkunden. Sie werden übrigens schnell feststellen, dass Ihnen das Terrain an vielen Stellen sehr vertraut sein wird.

Entdeckungsreise in vertrautem Terrain

Wir starten damit, dass wir kurz die Zielgegenden zusammenfassen, die auf unserer Reiseroute unter dem Richtungspfeil "Frühkindliche BNE" stehen (siehe übrigens auch das kleine Erklärvideo² der Stiftung "Haus der kleinen Forscher" - besser gesagt: Forscher*innen, aber dazu am Ende des Artikels noch ein Satz*).

Was also sind die Zielbereiche der frühkindlichen BNE?

- Werte entwickeln, wie beispielsweise Gerechtigkeit und Wertschätzung für die Welt, in der wir leben, sowie für alle Lebewesen auf der Erde
- Interesse und Motivation entwickeln und wachhalten
- ein stabiles altersgerechtes Grundlagenwissen erarbeiten
- die Auswirkungen des eigenen Handelns auf die Welt sowie ihre Zusammenhänge erkennen und verstehen beginnen
- verschiedene Perspektiven und Handlungen reflektieren und einordnen
- verantwortungsvolle Entscheidungen treffen lernen
- selbst und gemeinsam mit anderen handlungsfähig werden, auch auf der Grundlage vielfältiger Gestaltungskompetenzen; dabei sollen stets Dialog und Teilhabe ermöglicht werden
- durch die Umsetzung eigener Projekte Veränderungsmöglichkeiten und Selbstwirksamkeit erfahren.

Kommt Ihnen vieles davon bekannt vor? Sehen Sie, das meinte ich mit dem vielfach vertrauten Terrain: Die meisten dieser Zielbereiche decken sich mit den Formen frühkindlicher Bildung, wie sie sich im Laufe der Zeit in der Pädagogik etabliert haben und wie Sie sie aus Ihrer täglichen Arbeit mit den kleinsten Mitgliedern unserer Gesellschaft kennen.

Das Spezifische der BNE

Der erzieherische Mix aus Selbstbildung, kokonstruktiver Bildung und Aktivitäten, mit denen besondere Kenntnisse und Kompetenzen vermittelt werden sollen, wird unter dem Namen BNE letztlich nur dadurch erweitert, dass das Spielen und Lernen der Kinder – altersgerecht aufbereitet – endlich als der ganzheitliche, zusammen mit den Kita- und Horterzieher*innen sowie den Schullehrer*innen stattfindende Entwicklungsprozess anerkannt und unterstützt wird, der er im Idealfall in Ihrer Einrichtung schon immer war (Whole Institution Approach³).

DiezukunftsrelevantenThemenundFragestellungen werden nicht "vor der Tür" gelassen, sondern als Herausforderungen aufgegriffen und bearbeitet. Wie könnte das auch nicht wichtig sein? Studien zeigen beispielsweise, dass Kinder am stärksten betroffensind vom beschleunigten Klimawandel und von den mit ihm einhergehenden gesundheitlichen und sozialen Auswirkungen (UNICEF 2015⁴). Und selbst wenn die verschiedenen Auswirkungen nicht persönlich erfahren werden, erreicht die zunehmend beunruhigendere Nachrichtenflut den kindlich-familiären Alltag – mit allen dazugehörigen Gefühlen.

Je frühzeitiger es uns deshalb gelingt, das eigene Verständnis und das der Kinder von den Zusammenhängen zu fördern und mit ihnen alternative Gestaltungsmöglichkeiten zu üben und zu erproben, desto mehr Kraft, Kompetenzen und Instrumente geben wir ihnen und uns an die Hand, um uns miteinander den zukünftigen Herausforderungen stellen zu können und aus einem Ohnmachtsgefühl in eine gemeinsame Veränderungsbereitschaft zu wechseln.

Alles Wissen und Können soll letztlich miteinander verknüpft werden bzw. ineinander übergehen und bis 2030 einen Menschheitstraum umsetzen helfen (siehe auch die "UN-Agenda 2030^{5"} mit ihren Nachhaltigkeitszielen⁶, Englisch abgekürzt SDG):

Alle Mitglieder der Weltgemeinschaft sollen die Möglichkeit haben, sich menschenwürdig und chancengerecht zu entwickeln, im friedlichen Miteinander und in einem dauerhaft tragfähigen Ökosystem.



"Niemanden zurücklassen"

Der "Fahrplan", dem unsere Reise folgt, die "Agenda 2030", macht in allen seinen Punkten immer wieder eines klar: "Niemand darf zurückgelassen werden!"

Lassen wir uns also auf die gemeinsame Fortsetzung unserer Entdeckungsreise ein – und lassen wir uns dabei insbesondere auch von den Kindern anstecken, die immer viel Spaß daran haben, sich mit schwierigen Themen auseinanderzusetzen.

Haben Sie Lust mitzukommen?

* PS.: Das sogenannte Gender-Sternchen und die kleine Lücke, die beim Denken und Sprechen mit ihm gesetzt wird (ähnlich wie z. B. bei dem Wort "Apfelsaft"), machen auf unspektakuläre Weise die Geschlechtervielfalt der Menschen deutlich, die ich ansprechen möchte.

Studien haben schon vor langer Zeit gezeigt, dass Menschen, die nicht angesprochen werden, sich nicht automatisch "mitgemeint fühlen". Werden beispielsweise Kinder nach berühmten Sportlern gefragt (generisches Maskulinum), fallen ihnen signifikant weniger Frauen ein als bei der Frage nach "berühmten Sportlern und Sportlerinnen".

Für mich ist das Sternchen allerdings noch etwas mehr: Ich setze es als Inklusions-Stern (zum Thema "Sprache und Identitätsentwicklung" HIER⁷ auch der gleichnamige Vortrag von Petra Wagner & Seyran Bostancı auf der Fachtagung 3. Baustelle Inklusion 2013 "Worte tun im Herzen weh").

1 https://www.bne-portal.de/bne/de/nationaler-aktionsplan/bildung-fuer-nachhaltige-entwicklung-bis-2030/bildung-fuer-nachhaltige-entwicklung-bis-2030

 $2\,https://fruehe-bildung.online/mediathek/bne-in-kita-hort-und-grundschule-integrieren$

3 https://www.bne-portal.de/bne/de/einstieg/bildungsbereiche/whole-institution-approach/whole-institution-approach.html

4 https://www.dw.com/de/unicef-kinder-sind-die-ersten-opfer-des-klimawandels/a-18870254

5 https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/nachhaltigkeitspolitik/ziele-fuer-eine-nachhaltige-entwicklungweltweit-355966

6 https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/nachhaltigkeitspolitik/agenda-2030-die-17-ziele

7 https://baustelle2013.kinderwelten.net/content/vortraege/pdf/2_Beitrag_Wagner-Bostanc.pdf



Foto: Tina Eichner

Tutmonde dankt allen, die zur Entstehung des Fachheftes und der SDGs-Kinderbücher beigetragen haben!